

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 7. August.

Weizen neuer 1. Qual.	16 80	Hafer 1. Qual.	15 50
„ 2. „	15 80	„ 2. „	15 —
Landroggen neuer 1. „	15 —	Raps 1. Qual.	22 20
„ 2. „	14 50	„ 2. Qual.	20 20
Wintergerste 1. „	13 —	Avel	20 10
„ 2. „	— —	Kartoffeln	5 —
Buchweizen 1. Qual.	— —	Heu per 50 Kilo	3 —
„ 2. „	— —	Stroh per 600 Kilo	22 —

Weizen niedriger:
Mißbiß per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 50 50
Mißbiß per 100 Kilo festweise 52 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Mißbiß.
Brettschen per 1000 Kilo 10 —
Kleien per 50 Kilo 4 80
Mißbiß und Kleien unverändert.

Die Taktik der Kulturkämpfer.

Es ist interessant zu sehen, wie die Taktik der Kulturkämpfer sich auf der ganzen Linie nach einem einheitlichen Plane richtet. Gefährdet gegen die katholische Kirche wird in drei Abtheilungen, und die Grundidee der taktischen Evolutionen ist bei allen dreien das *divide et impera* (trenne und herrsche) wobei allerdings die Katholiken von ihrer festen Burg der Einheit und Einheit erheitert zusehen.

Die „Kreuzztg.“ führt den Chor an. Sie hat die Aufgabe übernommen, die deutschen Katholiken unter einander uneinig zu machen und die Solidarität des deutschen Episcopates zu erschüttern. Dieser Theil des Planes des Kulturkampf-Complots, welcher nach dessen Ansicht der speculativste sein sollte, ist gründlich mißlungen: Die katholische Einheit war und ist nicht zu durchbrechen. Auch der Privatplan, den die superfluide „Kreuzztg.“ noch nebenbei hatte, ist gescheitert. Sie machte sich der neuen kulturkämpferischen Taktik dienlich und leitete den Officiösen Vorwanddienste, indem sie darauf speculirte, einen Theil der Katholiken von dem Gros abbrechen und der einer ungewissen Zukunft entgegengehen. Die Speculation mißlang natürlich vollständig und gründlich blamiert sieht die „Kreuzztg.“ zwischen zwei Stühlen. Die Katholiken zwingt sie, das politische Facit aus dem Vorgehen der „Kreuzztg.“ zu ziehen, andererseits hat sie bei den Officiösen doch

noch immer keine Gnade finden können, sodaß sie lediglich für andere die Kaskaden aus dem Feuer zu holen suchte, wobei sie nichts erreichte, als sich tüchtig zu verbrennen. Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen.

Die zweite Kulturkampfschrotte ist angeführt von der „Köln. Zeitung“. Sie mußte nach dem neuerfundenen taktischen Plan den Papst von seinen Cardinalen und Berathern zu trennen suchen. Das Unterfangen war maßlos arrogant, aber auch unendlich dumm. Denn indem die „Kölnische Zeitung“ den h. Vater, der mit größter Weisheit, Umsicht, Energie und thatkräftiger Initiative die katholische Kirche regiert, als willenloses Werkzeug einer Camarilla hinstellte, hat sie Leo XIII. in schamloser Weise beleidigt, um ihn nachher, wie aus dem gestrigen Artikel zu erhellen, als den geschworenen Feind der „Ultramontanen“ hinzustellen, der schließlich mit überlegener Klugheit den Sieg über die Jesuiten erringen wird.

Und nun seien noch der Dritten in dem sauberen Kleeblatt einige Worte gewidmet. Es ist die „Norddeutsche“, welche als Dritte im Bunde den Zweck verfolgt, das Cardinalcollegium in kulturkämpferische Bearbeitung zu nehmen. Dieselbe liefert nämlich heute über Cardinal Melchers folgende Auslassung:

„Die Germania“ bringt in ihrer Nummer vom 1. d. M. einen „Erzbischof Dr. Freymuth von Köln“ überschriebenen Artikel, der mit den Worten schließt: „Auf den wichtigen Erbsitz von Köln wird ein Mann berufen, der sein Amt nicht zur Freude der Kulturkämpfer führen wird! Die Kölner Erzbischofen haben einen ausgezeichneten Erbsitz erhalten, aber zugleich ist es kirchenpolitisch von unbedeutendem Gewinn, daß sein Vorgänger, Cardinal Melchers, in den höchsten Rath der Kirche berufen wurde, ein erfahrener Anführer in dem Kampf, welchen die preussischen Katholiken schon dreizehn Jahre kämpfen, ein Berater, der genau weiß, wie die Missionen der Feinde der Kirche entgegenzutreten ist.“

„In dem, was die Germania“ an der Entwidlung der Kölner Erzbischofsangelegenheit lobt, hat sie, wenn auch wider Willen, die Wahrheit gesagt. Es ist in der That außerordentlich nützlich für den Frieden, daß ein Mann wie der Cardinal Melchers in den höchsten Rath der Kirche berufen wird, und es ist nur zu wünschen, daß das Gewicht seines Rathes nicht durch Intriguen verkleinert werde. Denn Herr Melchers, wenn auch ein hervorragender Kämpfer im Kirchenstreit, wurde auch von seinen Gegnern stets für einen ehrlichen Mann gehalten, und die Anwesenheit eines solchen Mannes im Cardinalcollegium, der mit den deutschen Katholiken genau bekannt und vertraut ist, kann für den kirchlichen

Frieden immer nur nützlich sein. Er wird ein moderirendes Gegengewicht gegen die unehelichen und verheerenden Einflüsse bilden, welche durch die Jesuitenpresse in Deutschland aus anderen als objectiv kirchlichen Interessen auf die Curie gelbt werden. Wir halten den Cardinal Melchers für einen wahrheitsliebenden Mann, wenn wir auch über das, was Wahrheit ist, vielleicht mit ihm nicht einig sind. Dieselbe Anerkennung können wir den deutschen Kulturkämpfern des Jesuitenlagers nicht zollen. Bisher ist es nicht um die katholische Kirche zu thun, sondern um die Bekämpfung des deutschen Reiches und der evangelischen Dynastien. Von Cardinal Melchers nehmen wir an, daß ihm diese weltliche Zwecke fern liegen, und daß er, wenn auch nach unserer Meinung andersgläubig und übereifrig, nur die katholische Kirche, ohne Nebenabsichten, vertritt. Wir bedauern nur, daß er seinen zweifellos dem Frieden nützlichen Einfluß im „höchsten Rathe der Kirche“ in keinem anderen Idiom als dem lateinischen zu machen im Stande ist, da die deutsche Sprache in diesem Rathe nicht verstanden wird und Cardinal Melchers des Italienischen nicht mächtig ist.

Diese Auslassung ist nur im Zusammenhange mit dem neuen kulturkämpferischen Generalplan zu verstehen. Cardinal Melchers ist seither von den Officiösen mit *Scorpionen* geschlagen worden. Allen Gift und Geifer haben die Soldschreiber gegen Se. Eminenz ausgespien, und mit den verwerflichsten Mitteln suchten sie der öffentlichen Meinung den Cardinal als das Hinderniß zum kirchlichen Frieden hinzustellen. Diese verächtliche Sorte Menschen sucht nun, weil bei ihnen der Zweck die Mittel heiligt, sich in widerlicher Weise an den Herrn Cardinal heranzudrängen, um ihm zu schmeicheln, den sie früher in der niederträchtigsten Weise bekämpft und begeistert hat, kann aber doch dabei, wie unsere Leser gesehen, auch jetzt noch einige häßliche Spizen gegen den Herrn Cardinal („andersgläubig und übereifrig“ und dergleichen) nicht zurückhalten. Zuerst also bringt man den Oberhirten ins Gefängniß, räumt ihm seine Habgierigkeiten, sperrt ihm's Gehalt, entzieht ihn seiner Herde, treibt ihn aus dem Vaterland und sucht seine edle Seele auf jede Weise zu fränken; dann streichelt man ihm die Wange und sagt zu ihm: „Du guter Mann!“ Für ein solches heuchlerische, jede Menschenwürde verleugnende Treiben gibt nur der Generalplan der Kulturkämpfer die Erklärung. Und da die

Das Alpenröslein.

Erzählung aus dem Bergstleben.
Von A. G.

16) Unter dem frühlichen Gepflauber des Mahles, bei welchem Hühnerluppe und gebadene Leber, Kalbs- und Schweinebraten, Krupen und Torten auf die Tafel kamen, stieg die Festesfreude stündlich höher. Nur Marti war still und nachdenklich.

Als nach Beendigung des Mahles Marti mit der Hochzeiterin den Brautkranz vollendet und die Braut dem Hochzeiter übergeben hatte, setzte er sich an seinem Platz und träumte. Er sann über seinen gestrigen Unfall, über die wunderbare Rettung nach, und immer klang Böschens tröstende Stimme in sein Ohr. Er fühlte ihre rettende Hand sein Haupt streifen, der Vorfall beschäftigte unablässig seinen Geist. „Warum, fragte er sich, hat sie ihr Leben für mich daran gewagt?“ Und eigentümliche Gedanken durchkreuzten seinen Kopf und läuterten sein Urtheil über das Alpenröslein.

Als während des nachmittägigen Tanzes ihm die Braut entführt war, mußten ihn die Gäste erst aus seinen Träumereien wecken, daß er so viel sich befaß, daß er nach ihr suchen müsse. Mit Laternen in den Händen begleiteten ihn die Kränzelsjungfern nach dem nahen Wärendwirthshause, wo die Entführer inzwischen wader geegert hatten und nun mit Marti und der „Hochzeiterin“ singend und lachend zurückkehrten.

Gar bald dachte Marti ans Heimgehen. Er schätzte Unwohlsein als Folge seines gestrigen Abenteuers vor, und erklärte, daß er am Tage doch nicht mehr theilnehmen wolle; Niemand verzogte dem Burschen seine zu frühe Entfernung.

Glücklich war die Mutter, als ihr Sohn wohlbehalten wieder in die Stube trat und sie noch ein trauliches Ständchen mit ihm verplaudern konnte.

6. Kapitel.

Ein guter Hirt.

Pater Angelus war auf Almrosers Mittheilungen geraume Zeit in seiner Felle sinnend nachdenkend auf und abgegangen. Daß unter der sonst so gut angelegten Bedeckung, wo Niemand sich an fremdem Gut vergreift, wo es Niemanden einfällt, seinen Nebenmenschen zu mißhandeln, ein räudiges Schaf lebte, das sogar eines Raubmordes fähig wäre, ging dem frommen Manne tief zu Herzen. Er mußte

handeln, mußte rasch handeln, die verworfene Seele wieder zu Gott zurückzuführen; daß ihm dieses gelingen möge, darum flehte er sodann zu Gott um seinen Beistand, um Warmherzigkeit für den Verirrten, auf daß er nicht in den Rachen des ewigen Todes falle.

Es war dem guten Manne längst bekannt, daß Sepp auf dem Wege des Verderbens gehe, aber niemals bot sich Gelegenheit, ihm beizukommen. Die Kirche mißte er, er erschien an Sonn- und Feiertagen beim Gottesdienste höchstens, wenn er schon zur Hälfte beendet war, vorher sah er in einer Schnapskneipe und sann, wie er irgend Einen prellen, oder wie er sonst zu unrechtem Gut auf schidliche Weise gelangen könne. Zur Weichte ging er jährlich einmal, und wie es mit einer solchen Weichte bestellt war, die nur um des lieben Gottes und der Leute halber, nicht aber aus Neudrang in Verbindung mit ernstlichem Vorsatz der Besserung geschah, mag sich Jedermann selbst vorstellen.

Der gute Pater kam nach vollendetem Gebete zu dem Entschlusse, geraden Weges zu Sepp selbst zu gehen und demselben ein Bild seiner Verworfenheit zu malen, daß er selbst davor erschauern sollte. Sepp war seit jener schrecklichen Nacht, in welcher ihn Gott wunderbar von der Verübung seines schrecklichen Vorhabens durch die unverhoffte Dazwischenkunft von Almrosers Vater zurückgehalten, nicht mehr ausgegangen. Er hatte zuerst geplant, über die Grenze zu fliehen; weil er aber glaubte, bei der Ungunst der Witterung würde er im Falle einer Verfolgung doch nicht weit kommen, weil ihm ferner alle Mittel fehlten, um eine Reise anzutreten und er anderswo auch keinen Verdienst erhoffen durfte, beschloß er mit Resignation abzuwarten, was über ihn kommen sollte. So brachte er einige Tage mit seiner alten Pflegemutter allein im Hause zu, selbst des Nachts wagte er sich nicht hinaus, um wie sonst der Wildbiberer nachzuhängen, denn das böse Gewissen ängstigte ihn, er glaubte in jedem Schatten einen Verfolger zu sehen, jedes Geräusch machte ihn erzittern. Daß der Marti, den er als Freund für sich gewonnen glaubte, sich gänzlich von ihm gewendet, das bestimmte ihn noch mehr. Die alte Mutter konnte nicht enträthseln, was über ihren Sepp gekommen, warum er so still und einsilbig geworden, so ängstlich vor sich hinstierte. Sie wußte, daß sie ihn darum nicht befragen dürfe, daß sie entweder keine oder nur eine borsche, kurze Antwort erhalten würde, und deshalb schwieg auch sie. Ihre Neugier ward aber auf eine sehr harte Probe gestellt, als eines Tages der vielverehrte Pater Angelus zu Besuch kam und ihr bedeutete, er habe Einiges mit ihrem Sepp zu reden. Sepp, welcher eben im Hofraume hinter dem Häuschen damit beschäftigt war, einiges Holz, das er mit seiner Mutter aus den nahen

Waldungen gesammelt, zu sägen und zum Gebrauche herzurichten, warf mit Unwillen die Säge von sich, als die Mutter ihn herbeirief, ihm bedeutend, daß der hochwürdige Herr mit ihm was zu reden hätte. Er maß den Vater mit einem halb ängstlichen, halb höflichen Blick von Kopf bis zu den Füßen, grüßte kurz und barsch und fragte nach seinem Begehre.

„Sepp“, sagte der fromme Priester, „ich habe angelgentlich mit Dir zu reden, und Niemand soll unsere Unterredung belauschen; jorge, daß wir ungestört sind und unsere Unterredung keinen Zuhörer findet.“

„Wüßte nicht, was wir zwei mitammen so Wichtiges zu reden hätten“, meinte der trostige Bursche, „ich habe nach Euch nicht verlangt.“

„Aber mich hat es nach Dir verlangt, Sepp“, erklärte der Vater mit großer Entschiedenheit, „und wenn Du mich nicht hören willst, möchte es von schlimmen Folgen für Dich sein. Wir machst der Besuch bei Dir wenig Freude, aber Gott sollst Du Dank wissen, daß ich statt eines Anderen gekommen bin, der Dich vielleicht weniger freundlich bewillkommt hätte.“

Diese Worte genügten, um dem Burschen den Zweck des seltsamen Besuches etwas klarer zu machen. Ein Licht stieg ihm in der Seele auf, der Vater wußte um seine Frevelthat. Der trostige Ausdruck wich aus seinem Gesichte, und mit der unterwürfigsten, heuchlerischsten Miene von der Welt hieß er den Priester willkommen, führte ihn in die Wohnstube und ließ seine Mutter die von ihm begonnene Arbeit einstweilen fortsetzen.

Er setzte dem Vater aus einer bestäubten Flasche ein, Gläschen Brantwein vor und nahm den Rest eines Prob-lattes aus der Tischlade, ihn zu freundlichem Bescheide einladend, was der Vater selbstverständlich ablehnte, und nahm ihm gegenüber am Tische Platz.

„Sepp, Du bist auf des Lasters Bahn weit vorgeschritten und schon gähnt vor Dir der furchtbare Abgrund, in welchem Du verfinstert und auf ewig verloren bist, wenn Du nicht augenblicklich umkehrst und eine andere Bahn einschlägst, die Dich wieder dem Pfade des Guten näher bringt, und Dich rettet vom ewigen Verderben. Noch hat Dich Gott errettet von dem Schrecklichsten, das ein Mensch auf seine Seele laden kann, vor Raub und Mord. Welche Gräßlichkeit liegt in diesen beiden Worten; die Haare sträuben sich und ein Schauer des Frestes überläuft den Körper bei dem bloßen Gedanken an eine solche That, und Du warst im Begriffe sie zu vollführen; nur die Dazwischenkunft eines Dritten hielt Deine Verbrecherhand zurück. Ich will Deiner früheren Schandthaten nicht weiter gedenken, will nicht ein Gefänd-

Nordb. die Aufgabe übernommen, das Cardinalscollegium zu bearbeiten, so sucht sie jetzt Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Melchers ein „Hüte Dich vor den Italienern“ zu rufen. Ihr Nebenplan ist dann noch, den Eindruck zu vermitteln, daß die Regierung, indem sie den Erzbischof Melchers nicht in seine Diocese zurückkehren ließ, die katholische Sache wider Willen gestärkt hat; man will jetzt gute Miene zum bösen Spiel machen, aber uns scheint diese Miene ein recht saures zu sein. Welchen Eindruck glaubt aber die Norddeutsche auf Cardinal Melchers zu machen? Denselben, wie die Köln. Btg. auf den hl. Vater. Von einer Nordd. Allg. Btg. nimmt ein Cardinal der h. römischen Kirche keine Belehrung an, erst recht nicht aber Cardinal Melchers. Das mag die Norddeutsche ihrem hohen Auftraggeber und Brodherrn berichten. (Germania.)

Deutschland.

— Bezüglich der Besetzung des durch den Abgang des Fürsten Hohenlohe erledigten Pariser Votationspostens ist, wie die Nat.-Btg. erzählt, noch keine Bestimmung getroffen. Namentlich sind die Nachrichten, daß Herr v. Radowitz oder Herr v. Schweinitz nach Paris ernannt seien, unrichtig. Als wahrscheinlich gilt noch immer die Sendung des Grafen von Münster.

— Nachdem das Freiburger erzbischöfliche Ordinariat vor dem Reichs-Waisenhause zu Lauch gewarnt hat, wird wieder einmal an eine uralte Bekanntmachung der deutschen Reichs-Fachschule in Magdeburg erinnert: „Mit besonderer Freude machen wir unsern Freunden und Gekennnten die Mitteilung, daß seine bischöflichen Gnaden, Bischof Wilhelm von Hildesheim unserm Verein als lebenslängliches Mitglied beigetreten ist.“ Die Blätter, welche ihren Lesern diesen fetten Bissen vorsetzen, vergessen beizufügen, daß die Notiz vom April vorigen Jahres datirt, und daß der Bischof von Hildesheim erklärt hat, er sei im guten Glauben der Genossenschaft der „Reichs-Fachschüler“ beigetreten, trete aber jetzt, wo er über das wahre Wesen der „Reichs-Waisenhäuser“ unterrichtet sei, aus.

— Die Germania schreibt: Das Berliner Tagebl. ist sehr böse auf uns, obwohl wir es nicht im Geringsten mit ihm zu thun hatten. Es fühlt sich aber offenbar gekränkt, weil wir gesagt, die Kreuztg. sei nach Gesinnung und Methode auf die Stufe des Berliner Tagebl. herabgesunken. Wir haben da aber nichts ausgesprochen, was in der Publizistik nicht schon feststände und deshalb ist die nachträgliche Entrüstung sehr überflüssig. Wenn schon die fortschrittliche Presse, in deren Reihe das Berl. Tagebl. kämpfen will, nichts von ihm wissen mag, so wird es doch von der anderen Presse nicht für ein Ausbund von Musterhaftigkeit angesehen sein wollen. Der Artikel, den das Berl. Tagebl. gegen uns schreibt, liefert den Beweis, daß das allgemeine Urtheil ganz richtig ist. Wenn das Berl. Tagebl. uns Patriotismus und Muth abspricht, so lachen wir darüber und erwidern:

Vorn ging Moses, hinten Cohn,
In der Mitt' Manasse,
Sag' mir lieber Levijohn,
Kennst Du diese Race?

Zu dieser Race gehört das Berl. Tagebl. Von einem Juden aber, einem Semiten, nimmt ein Germane Beziehungen über Patriotismus, Muth u. s. w. ebensovienig an, wie über Christenthum. Diximus.

Frankreich.

Paris, 5. Aug. Die Zeitungen beschäftigen sich auch heute noch viel mit dem Artikel der Nordd. Allg. Zeitung, welcher einen Artikel des Temps über die Vermehrung der französischen Cavallerie an der Ostgrenze kritisierte und die Franzosen vor Kriegsgedanken abschreckte. Meistens geben sie der Ansicht Ausdruck, dem Artikel lägen Motive innerer deutscher Politik zu Grunde. Alle betonen, in Frankreich wolle Niemand den Krieg. Die radikalen Blätter entnehmen aus den Auslassungen der Nordd. Allg. Btg. und der Köln. Btg. Argumente zu ihrer Polemik gegen ihre Colonialpolitik. Die orleanistischen Organe, wie der Gaulois, schreiben: „Es ist wenig ehrenvoll für die Republik, bei allen ihren Wahlen einige Trompetenstöße von Seiten Deutschlands hervorzurufen. Ohne Zweifel will Frankreich den Frieden mit

Deutschland; aber es kann nur bedauern, eine Regierung zu haben, welcher Deutschland so oft in's Gedächtnis zurückruft, daß sie unter die Ueberwachung seiner hohen Polizei gestellt ist.“ — Wie nach der ablehnenden Erklärung des belgischen Vertreters auf der Münz-Conferenz zu erwarten stand, hat sich dieselbe vorläufig vertagt. Sie wird, wie verschiedene Blätter gemeldet wird, erst im September wieder zusammen treten.

Marseille, 4. August. In der heutigen Sitzung des Gesundheitsrathes wurde dem Präfecten empfohlen, in Anbetracht der im Abnehmen begriffenen, nur einzeln bei Fremden auftretenden Cholerafälle, die Epidemiefürsorge als zur Stunde gefahrlos dem Ministerium zu unterbreiten. Das sind wieder die alten Vertuschungsversuche, die im vorigen Jahre so viel Unheil angerichtet. Ganz im Gegensatz zu dieser leichtfertigen Anschauung des „Gesundheitsrathes“ steht denn auch eine Depesche der Frankf. Btg., wonach die Cholera-Epidemie vollständig herrscht. Heute zählt man achtundachtzig Tödtliche. Dr. Brouardel gibt zahlreiche choleraförmige Fälle zu, spricht aber die Ansicht aus, daß man vor der amtlichen Erklärung, daß die Cholera vorhanden sei, noch Genauerer abwarten müsse.

Marseille, 6. August. Einer Savas-Nachricht zufolge wurden in den letzten 24 Stunden 35 Cholera-Tödtliche amtlich gemeldet.

Italien.

A Rom, 5. August. Gestern wurde in der Kirche Sant' Agatha de' Goti eine Festlichkeit begangen, die so recht die Katholikentum der Kirche, insbesondere ihre Bestimmung, sich über die ganze Erde auszubreiten, in hellem Lichte zeigt. Europa, Afrika, Amerika und Australien waren dabei vertreten. Der neuerwählte Cardinal-Erzbischof von Sidney, Dr. Moran, ertheilte unter Assistenz des Hg. O'Donnely (Bischof von Clogher) und Hg. Kerby (Erzbischof von Vila in partibus und Rector des irischen Collegs) dem neuen Erzbischof von Dublin, Dr. Walsh, dem Bischof von Nicolet in Canada, Dr. Gravel, und dem Apostolischen Vicar für Central-Afrika, Dr. Sogaro, die hl. Weihe.

Die Kirche war auf's herrlichste geschmückt; unter den Anwesenden bemerkte man Hg. Gilmour, Bischof von Cleveland im Staate Ohio, den Vicepräsidenten des Raynmoth-Collegs Dr. Brown, den Benedictiner-Abt Dr. Smith und viele distinguirte Persönlichkeiten aus England und Irland. Nach der Feierlichkeit wurden die neugeweihten Bischöfe in den Räumen des irischen Collegs beglückwünscht. Ein wahrer Jubel herrschte namentlich unter den Irländern, die nun den allgemein geliebten Dr. Walsh trotz so vieler gegen ihn gesponnenen Intriguen im bischöflichen Ornat vor sich sahen. Dr. Walsh ist eine sehr sympathische, durch seine Einfachheit gewinnende Persönlichkeit. Er wird Rom schon in den nächsten Tagen verlassen. Der Erzbischof von Sidney wird noch einige Tage länger hier verweilen.

Dem Vernehmen nach wird das irische Plenary-Concil gegen Ende October oder doch Anfang November beginnen. Als Versammlungsort ist Raynmoth in der Nähe von Dublin gewählt. Die ungeheuren Räume des dortigen Collegs können wohl die sämmtlichen Bischöfe auf aufnehmen. Das Colleg ist wohl das größte der Welt. Es hat 800 Böglinge, welche dort ihre gesammten Studien machen; sie können dort auch die akademischen Grade in der Philosophie und Theologie erwerben. Manche von denen, die in den Diocesan-Seminarien ihre priesterliche Vorbildung genossen, sehen dort als Priester noch ihre Studien fort. Raynmoth wird wohl noch lange das Centrum für kirchliche Wissenschaft bleiben, da, wie gemeldet, der hl. Vater den Priesteramts-Candidaten wieder den Besuch der königlichen Collegien, noch der englischen protestantischen Universitäten gestattet hat. Das zukünftige Concil wird in dieser Angelegenheit ohne Zweifel Resolutionen fassen, welche die bisher übliche kirchliche Erziehungs-methode auch für die Zukunft sicher stellen.

Man glaubt, Ervington komme nicht mehr hieher zurück. — Dr. v. Schöler hat deshalb so lange seinen Aufenthalt hieselbst verlängert, weil er bewirten wollte, daß Cardinal Melchers nicht Mitglied der Congregation für die kirchenpolitischen Angelegenheiten werde. Früher klagte die offiziöse Presse immer, der Papst sei schlecht über Preußen orientirt. Und nun zieht der Papst einen Mann nach Rom, welcher eine Reihe von Jahren Bischof in Preußen war und

Rede über gute Wirkung auf dessen Gemüth, fuhr er in etwas ruhigerem Tone fort:

„Gott ist die ewige Liebe, er übt Barmherzigkeit an jedem Sünder, mag er noch so weit in seiner Verworfenheit gefahren sein, so gibt er ihm Gelegenheit zur Bekehrung und Besserung, aber wehe dem, der die rettende Hand zurückweist und von sich stößt, denn auch seine Langmuth bricht in diesem Falle. Ich bin gekommen, Dich zu retten, wenn Du mir vertrauest, ich will Dir an die Hand gehen, so viel in meinen Kräften steht, denn Du bist mein Mitbruder, wie jeder Andere und Deine Seele würde mich dauern, wenn sie ewig verloren gehen würde. Darum bedenke Dich Sepp, wende Dich reuenvoll zu Gott zurück, pflege das Gebet, denn dieses ist der Schlüssel zur Besserung; gehe morgens zu deiner Beschäftigung, bevor Du nicht Gott um seine Gnade für den Tag gebetet hast, und danke ihm abends für die Wohlthaten, die er Dir den Tag über hat angedeihen lassen. Greife zu redlicher Arbeit, sie wird Dich hinreichend nähren und wird Dich von jeder Frevelthat zurückhalten. Achte Gottes und seiner Kirche heilige Gebote und greife zu den Gnadenmitteln, welche Letztere Dir gibt, dann wird Gott Dir Beistand verleihen gegen die Einflüsterungen und die Macht des Satans, Gott und seine heilige Mutter werden Dich in Schutz nehmen und bewahren vor solchen Freveln, wie Du ihnen bisher zum Opfer geworden, Du wirst wieder auferstehen durch die Buße und das hl. Sacrament des Altars. Gleich einem neugeborenen Kinde, Frohsinn und Friede wird in Deinem Herzen wieder eintreten, das bisher ein Pfuhl des Lasters und der Sünde gewesen. Jeder Tag soll Dich gereinigen, den Du in Frevelhaftigkeit und Schande verlebtest, Verzeihung wird Dir dann werden, von Allen, die Du bisher verfolgt und gehaßt, und Du wirst wieder ein geachtetes Glied der menschlichen Gesellschaft werden.“ (Fortf. folgt.)

die preussischen Verhältnisse sehr gut kennt — und nun soll der Papst ihn nicht um Auskunft fragen. Wie reimt sich das?

Rom, 4. Aug. Das durch den Tod des Cardinals Nina vacant gewordene wichtige Amt des Präfecten der Concils-Congregation ist dem Cardinal Serafini übertragen worden, an dessen Stelle der Cardinal Berga, Präfect der Segnatura di Giustizia geworden ist. Zum Mitglied der Cardinals-Commission für die Verwaltung der Besitzungen des hl. Stuhles ist der Cardinal Masotti und zu Mitgliedern der Inquisition-Congregation sind die Cardinale Sigliara und Angelo Jacobini ernannt worden. Ferner wurden ernannt zum Secretär der Congregation der Bischöfe und Ordensleute der resignierte Erzbischof von Urbino, Hg. Pettinari, zum General-Auditor der Apostolischen Kammer der Prälat Pallotti und an dessen Stelle zum Pro-Secretär der Congregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten der Prälat Galimberti, bisher Leiter des „Moniteur de Rome“.

Spanien.

Madrid, 4. August. Die Cholera hat in den letzten Tagen in einigen Provinzen zugenommen; die meisten Fälle sind in Albacete, Teruel, Toledo, Castellon und Saragossa vorgekommen. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Bekanntmachung, in welcher erklärt wird, daß sich der Credit, welchen die Regierung zur Bekämpfung der Kosten für die Gesundheitsmaßregeln verlangt, auf 500 000 Pesetas belaufe. In einigen Städten von Aragonien haben sich die Einwohner der Ferran'schen Impfung widersetzt.

England.

London, 4. Aug. Cardinal Manning ist trotz seiner 77 Jahre noch außerordentlich rüstig und der vielbeschäftigste Mann in England. Wöchentlich predigt er 2 bis 3 Mal, und bei seinen vielen apostolischen Werken findet er noch Zeit, Broschüren über kirchliche u. kirchenpolitische Fragen zu verfassen. Er gehört fast zu allen Wohlthätigkeits- und philanthropischen Gesellschaften Londons. Er ist eines der thätigsten Mitglieder der Commission, welche die Wohnungsfrage studirt und den Arbeitern bessere Wohnungen schaffen will. Er gehört der Commission zur Errichtung eines Denkmals für General Gordon an. Er ist einer der eifrigsten Förderer der Bewegung, welche auf die Schließung der Cafés am Sonntag hinarbeitet. Jüngst ist er wieder in den Vorstand der Gesellschaft zum Schutze minderjähriger Mädchen gewählt worden. So, an der Spitze aller edlen Unternehmungen, geniest er die Sympathie von ganz England; ja man kann fast sagen, die Protestanten verehren ihn eben so sehr wie die Katholiken.

Türkei.

— Wie man der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel schreibt, sind an Bord des englischen Dampfers „Columbia“, welcher Pilger von Bombay nach Djeddah führte, Cholerafälle, zum Theil mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen. Der Capitän der „Columbia“ zeigte bei seiner Ankunft in Aden an, daß zwölf Pilger an Bord seines Schiffes der Cholera erlegen sind. Auf der Fahrt von Aden nach Camaran starben drei Pilger, von Camaran bis Djeddah kam bloß ein Todesfall vor. Das Schiff mußte auf Anordnung der Sanitätsbehörden die Pilger in Abu-Saad landen, wo dieselben die vorgeschriebene Quarantäne durchmachen werden.

Amerika.

Newyork, 4. Aug. Der Gouverneur von Newyork erließ eine Proclamation, derzufolge der Tag, an welchem General Grant beerdigt wird (8. August), als ein gesetzlicher Feiertag begangen werden soll. — In Vater City, Oregon, brannte ein Gefängniß nieder. Fünf Sträflinge kamen in den Flammen um und mehrere andere trugen schwere Brandwunden davon.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 20. Juni. Wie das Deutsche Wochenblatt meldet, haben sich 150 der in den letzten Tagen angekommenen Einwanderer wieder nach Europa eingeschifft. Sie hatten einen Theil ihrer Familien zurückgelassen, welche nachkommen sollten, sobald sie, die Vorausgegangenen, in Brasilien Anstellung gefunden haben würden. Die Ausführung dieser Absicht schien leicht, weil die Zurückgebliebenen das schriftliche Regiments-Verprechen für freie Seereise besaßen. Jetzt erklärt aber die Regierung, daß sie ihr Wort nicht halte. Das rief unter den Ankömmlingen Scenen wahrhaftiger Jammers hervor. Die Societade Central und die Redaction der Gazeta de Noticias wurden von den klagenden Leuten um Hülfe angefleht, ohne helfen zu können. Um sich die Wiedervereinigung mit den Familien zu ermöglichen, haben sie sich schließlich wieder nach Europa eingeschifft.

Ägypten.

Kairo, 5. August. Der Nachfolger des Mahdi hat, wie das arabische Blatt „Mubaschir“ aus Suakim erzählt, einen Rath einberufen, damit derselbe entscheide, ob der Krieg fortgesetzt oder ein Waffenstillstand geschlossen werden solle. Nach dem Koran kann mit Christen kein Friede vereinbart werden. Der Mahdi soll 20 Millionen Baster zu Kriegszwecken hinterlassen haben, allein sein Nachfolger würde einen Waffenstillstand schließen, wenn er die Zustimmung der anderen Häuptlinge hierzu erhalten könne. Mittlerweile ist das Lager wegen des Stiegs des Nils und aus sanitären Gründen von Omderman und Rosheim verlegt worden.

Sien.

— Der älteste Souverän der Welt gestorben. Wie die „Singapore Mail“ meldet, ist der Beherrscher des Reiches Brumeil auf der Insel Bornoe, Sultan Abdul Munin, vor wenigen Tagen im Alter von hundertundvierzehn Jahren, von denen er dreißig auf dem Thron verbracht hatte, gestorben. Er war somit der älteste der jüngst lebenden Souveräne. Der Verstorbenen besaß auch europäische Bildung und nebst dem Holländischen sprach er auch englisch und ein

wenig Spanisch ferner Unver-

Bombay.

dem „Standard“ zufolge hat die Infanterie-Regter Aufführung sein Gewehr in seine Wohnung stoben erschreckt Munition. Den lang gehaltenen Schuß. Se Weibes und e leere Patronen. Woche in Ban geborenen Ab-

Neus.

der Arbeitsan bodt und Wüß auf der Ersef wache in's Ar

Neus.

heute ein gold betrachtet, ben häufig sterrnäh mel's entstehen Seelenden wies fen auf ihre l ten Stern f treten sie in 1 dem 12. und thämliche Ersf Abenden konnt Schaubiel be

Elberfeld.

Castellan der Eine ganze R stalt dem bei verehrt.

Essen.

nach in Blüth hier vier Part ihren Besuche bessern Ständ Gewande sim Abreßbuch nicht sich den Schle

Annem.

gestern 10 Be erbschlich verle

Sagen.

laut den „Wu alsbald herau Haus, welche benutz wurde stand. Die Pa mußte sich ha Wohnhäuser un denn das berei retten und ist hände war, wie Anzahll Waanz welche heute a brannt find. sangverein, C Dieselbe besan ffiger beschuß somit zu Gru

Elberfeld.

gehabte Beitev dadurch höherer trag. So gab arbeiter, als f nach ihrem n doppelt so ho betrug, und e ausgehändig. der betreffende beiden Arbeiter heraus. In f suchung wegen

Land.

Lg. Kann e den oder

Zur Unter.

Rübe, welche fließ, daß sie wollten freist täglich 8 bis fange des Ber Beide erhielten während dieser Räden. Wenn Versuch auf f hätte dieselbe 144 Liter bett ersten Ruß n der ersten 45 Ende des Ber zweite 94 Pfu

wenig spanisch. Da er keine Söhne hatte, so bestieg ein ferner Anverwandter von ihm den Thron.

Bombay, 3. Aug. Eine aufregende Scene spielte sich dem 'Standard' zufolge in der Kaserne des 9. eingeborenen Infanterie-Regiments ab. Ein Soldat, welcher wegen schlechter Aufführung zur Rechenschaft gezogen werden sollte, ergriff sein Gewehr und erschoss zwei Sergeanten, dann eilte er in seine Wohnung und erschoss sein Weib. Die Kameraden flohen erschreckt und überließen dem Wüthendigen ihre ganze Munition. Derselbe schloß sich ein und wehrte sich 7 Stunden lang gegen alle Angriffe, wobei er wild nach allen Seiten schloß. Schließlich legte er sich neben die Leiche seines Weibes und erschoss sich selbst. Man fand neben ihm 60 leere Patronen. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich vorige Woche in Bangalore, wo ein Sepoy aus Madras einen eingeborenen Adjutanten und einen Sergeanten erschoss.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 6. Aug. Ein erst vor einigen Tagen aus der Arbeitsanstalt in Braunweiler entlassener alter Trunkenbold und Müßiggänger von hier wurde in vergangener Nacht auf der Grefelderstraße liegend gefunden und von der Nachtwache in's Arresthaus gebracht.

Als auf dem Rennplatz hier selbst gefunden wurde, heute ein goldener Ring auf dem Polizei-Amte abgegeben.

Neuß, 6. Aug. Wer den abendlichen Sternenhimmel betrachtet, bemerkt bei heitern Nächten mehr oder weniger häufig sternähnliche Punkte plötzlich an einer Stelle des Himmels entstehen, sich schnell fortbewegen und nach wenigen Sekunden wieder verschwinden, zuweilen einen feurigen Streifen auf ihre Bahn zurücklassend. Es sind dies die sogenannten Sternschnuppen. Zu bestimmten Zeiten des Jahres treten sie in besonderer Stärke auf, nämlich zwischen dem 9. und 11. Aug. (Saurer Sternschnuppenregen) und zwischen dem 12. und 14. November. Wir machen auf diese eigenenthümliche Erscheinung hiermit aufmerksam; schon an den letzten Abenden konnte man bei klarem Himmel dieses interessante Schauspiel beobachten.

Elberfeld, 6. Aug. Gestern feierte Herr Karl Reich, Castellán der Oberrealschule, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Eine ganze Reihe hübscher Geschenke wurde seitens der Anstalt dem bei Lehren und Schülern recht beliebten Jubilar verehrt.

Essen, 4. August. Daß hier der Aberglaube immer noch in Blüthe steht, das beweist auch der Umstand, daß hier vier Kartenlegerinnen ein gutes Geschäft machen. Unter ihren Besucherinnen befinden sich selbst Damen aus den besseren Ständen, welche, wie stille Beobachter versichern, im Gewande simpler Arbeitsfrauen (?), die aus dem neuen Abreißbuch nicht ersichtlichen Baubewerksstätten aufsuchen, um sich den Schleier der Zukunft lüften zu lassen.

Münster, 5. Aug. Auf der Reiche Wiedenbahn sind gestern 10 Vergeltende durch schlagende Wetter zum Theil erheblich verletzt worden.

Sagen, 5. Aug. Heute früh gegen 2 1/2 Uhr ertönten laut den Wupp. Volkst. die Brandsignale; es stellte sich alsbald heraus, daß ein an der Selbderstraße stehendes Haus, welches glücklicherweise nur zur Dreckschneiderei benutzt wurde und daher unbewohnt war, in hellen Flammen stand. Die Thätigkeit der sogleich erschienenen Feuerwehren mußte sich hauptsächlich auf den Schutz der benachbarten Wohnhäuser und auf die Aufräumarbeiten beschränken, denn das brennende Gebäude war bereits nicht mehr zu retten und ist bis auf den Grund niedergebrannt. Das Gebäude war, wie verlautet, verfiel; dagegen nicht eine große Anzahl Waarenvorräthe, z. B. 450 fertige Spannfäden, welche heute abgeliefert werden sollten und sämmtlich verbrannt sind. Durch den Brand ist auch der Selbder Gesangsverein „Eintracht“ um seine theure Fahne gekommen. Derselbe befand sich nämlich in der Werkstätte des Hausbesizers beauftragt, eine neue Fahnenstange zu machen und ist somit zu Grunde gegangen.

Gesellschaftliches.

Elberfeld, 6. Aug. Wer als Zeuge in Bezug auf die gebaute Zeitschätzung unrichtige Angaben macht und sich dadurch höhere Zeugnengebühren verschafft, begeht einen Verzug. So gaben zwei hiesige als Zeugen vernommene Fabrikarbeiter, als sie beauftragt waren, ihre Zeugnengebühnung nach ihrem wahren Verdienste befragt wurden, einen doppelt so hohen Lohnsatz an, als derselbe in Wirklichkeit betrug, und es wurden ihnen dementsprechend ihre Gebühren ausbezahlt. Die Staatsanwaltschaft zog aber nachher in der betreffenden Fabrik Erkundigungen nach dem Lohne der beiden Arbeiter ein, und dabei stellte sich die falsche Angabe heraus. In Folge dessen ist nun gegen die beiden die Untersuchung wegen Betrugs eingeleitet worden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Lg. Kann eine Milchkuh ausschließlich mit Kunkelrüben oder Kartoffeln genügend ernährt werden?

Zur Untersuchung dieser Frage wurden zwei gut genährte Kühe, welche zwei Monate vorher gefalbt hatten, so aufgestellt, daß sie nur das Versuchsfutter, und zwar so viel sie wollten, fressen konnten. Vor dem Versuch gab jede Kuh täglich 8 bis 9 Liter Milch. Die erste Kuh wog beim Anfang des Versuchs 1158 Pfund, die zweite 1164 Pfund. Beide erhielten 17 Tage lang nur Kunkelrüben und verzehrten während dieser Zeit: die erste 2110, die zweite 2262 Pfund Rüben. Wenn man die Milchmenge jeder Kuh vor dem Versuch auf durchschnittlich 8 1/2 Liter täglich berechnet, so hätte dieselbe in der siebenzehntägigen Versuchszeit wenigstens 144 Liter betragen; sie betrug aber in dieser Zeit bei der ersten Kuh nur 99 und bei der zweiten 104 Liter; also bei der ersten 45 und bei der zweiten 40 Liter weniger. Am Ende des Versuchs hatte die erste Kuh 110 Pfund und die zweite 94 Pfund ihres Gewichtes verloren.

Um die beiden Kühe für einen spätern, dritten Versuch etwas zu nähren und zu stärken, begann ein zweiter Versuch, welcher 15 Tage dauerte. Beide Kühe erhielten während dieser Zeit nur Grummelheu. Die erste verzehrte 465 Pfund, die zweite 479 Pfund.

Beim Anfang dieses Versuchs wog die erste Kuh 1090 Pfund, am Ende derselben 1138 Pfund; die zweite wog Anfangs 1098 und am Ende derselben 1174 Pfund. Die erste hatte also in 15 Tagen 48 und die zweite in derselben Zeit 76 Pfund zugenommen. Die erste Kuh gab während dieser Zeit 65 1/2 und die zweite 89 Liter Milch.

Nach diesem zweiten Versuch begann ein dritter, der 14 Tage dauerte, in welchen die beiden Kühe nur Kartoffeln erhielten. Die erste verzehrte 1088, die zweite 1066 Pfund Kartoffeln. Das Gewicht der ersten Kuh betrug am Anfang 1074 Pfund und am Ende derselben 1038 Pfund; sie hatte also in 14 Tagen 36 Pfund verloren. Die zweite wog beim Beginn 1072 und am Schluß des Versuchs 1042 Pfund, hatte also 30 Pfund am Gewicht abgenommen. Das Milchquantum während dieser Versuchsdauer betrug bei der ersten Kuh 47 und bei der zweiten 45 1/2 Liter.

Aus diesen Versuchen geht zunächst hervor, daß das Rindvieh bei ausschließlicher Rüben- oder Kartoffelnahrung nicht bestehen kann, und daß dabei eine Abnahme an Lebendgewicht und an Milch unausbleiblich ist. Die Ursache dieser Abnahme ist in den unzureichenden Nährstoffen des erhaltenen Futters zu suchen. Vergleichen wir deswegen, was die Kühe gemäß ihrem Gewicht in der Versuchszeit an Nährstoffen haben mußten, mit dem, was sie wirklich erhalten haben.

Die Kühe von nahezu gleichem Gewicht mußten in ihrer Nahrung jede täglich erhalten: 28 Pfund Trodenstufstanz, 3 1/2 Pfund Protein- oder Eiweißstoffe, 1 1/2 Pfund Fett und 16 Pfund Kohlehydrate; das macht auf 17 Tage für jede:

Trodenst.	Prot.	Fett	Kohlehydr.
476	61	18,7	272 Pfd.
In den verzehrten N.	Trodenst.	Prot.	Fett
ben erhielt jede:	236	25	4,2

Also zu wenig: 240 36 14,5 118 Pfd.

Beim ersten Versuche erhielten die Kühe also nicht einmal die Hälfte der notwendigen Nährstoffe in ihrem Futter.

In der darauffolgenden zweiten Versuchsperiode, bei deren Anfang jede Kuh unter 1100 Pfund wog, bedurfte jede täglich 27 Pfund Trodenstufstanz, 3 1/2 Pfund Protein, 1 Pfund Fett und 15 1/2 Pfund Kohlehydrate, in den 15 Tagen also:

Trodenst.	Prot.	Fett	Kohlehydr.
405	51	15	232 Pfd.
Sie erhielten in der	398	51	14

Grummelration: 236 25 4,2 154 Pfd.

Zu wenig also nur: 7 0 1 55 Pfd.

Die Differenz der Nährstoffe war also hierbei von erheblicher Bedeutung, so daß sich am Schluß des Versuchs eine befriedigende Zunahme an Gewicht gegen den Anfang herausstellte, weshalb man eine Grummelheu-Fütterung als hinreichend annehmen kann. Daß sich beim zweiten Versuch keine größere Zunahme an Milch ergab, mag wohl in der durch den ersten Versuch entstandenen Abmagerung begründet sein, welche zur Folge hatte, daß die Nährstoffe des Grummelstufstanz zur Fleisch- und Fettbildung im Thierkörper verwendet wurden.

Beim dritten Versuch bedurfte jede Kuh in der täglichen Futterportion dieselben Nährstoffe wie beim Anfang des 2., also für die Zeit der Versuchsdauer:

Trodenst.	Prot.	Fett	Kohlehydr.
405	51	15	232 Pfd.
Sie erhielten in den Kar-	261	26	3

toffeln: 261 26 3 206 Pfd.

Zu wenig: 144 25 12 26 Pfd.

In den Kartoffeln fehlten also, nahezu 1/3 der Trodenstufstanz, die Hälfte Protein, 1/5 Fett, 1/5 Kohlehydrate, und in diesem Mangel liegt die Ursache der bedeutenden Abnahme der Milch und des Lebendgewichtes. Während jede Kuh vor dem ersten Versuch täglich 8 bis 9 Liter Milch gab, sank der Ertrag im letzten auf 3 1/2 Liter. Beide Kühe verloren 1/10 des Lebendgewichtes, denn die erste hatte am Schluß 120 und die zweite 122 Pfund verloren.

Die anfangs gestellte Frage muß demnach mit „Nein!“ beantwortet werden. Die Kunkelrüben, welche den Winter hindurch bis zum Schneiden des Grünfutters einen Haupttheil der Nahrung des Rindviehs sind, bilden also für sich allein ein sehr schlechtes Futter, weil die oben genannten Nährstoffe fehlen. Das fehlende Trodenstufstanz könnte allenfalls durch Futterstroh hineingebracht werden, aber mit dem Ersatz der Trodenstufstanz müssen auch die übrigen noch fehlenden Bestandtheile, Protein, Fett und Kohlehydrate in das Futter gebracht werden, und das ist durch Strohzusatz nicht möglich, weil das Stroh an diesen Bestandtheilen zu arm ist. Es handelt sich also bei dem zu machenden Zusatz um kräftige, concentrirte Futtermittel, welche das Fehlende enthalten, und solche sind unter andern: Heu, Getreideschrot, Kleien, Lein- oder Rapskuchen und dergleichen. Bei den Kartoffeln verhält es sich fast ebenso. Nur reichlich ernährte Milchkühe bezahlen ihr Futter durch Milch und Fleischansatz. Zu spärliches Futter ist verlorenes Futter. Hinreichende tägliche Futterportionen für 11 bis 1200 Pfund schwere Milchkuhen wären folgende: 125 Pfund Kunkelrüben, 10 Pfd. Heu, 4 Pfund Kleien, 3 Pfund Leinkuchen; ferner 40 Pfund Kartoffeln, 15 Pfund Heu, 5 Pfund Kleien, 3 Pfund Leinkuchen.

Landwirtschaftliches.

— (Hagelwetter in Preußen.) Der Umfang der Hagelschäden, von welchen Preußen im Jahre 1884 betroffen wurde, wird erst recht klar durch die amtlichen Ermittlungen, deren Ergebnisse nunmehr vorliegt. Danach sind in 1884 8476 Gemeinden und Gutsbezirke von Hagelschäden betroffen und in 6777 Erhebungsbezirken Ernteschäden verursacht gegen 3789 und bezw. 3607 in 1883. Einmal wurden 6969 (82 pCt.), zweimal 1149 (13,5 pCt.) drei- und mehrmal 359 Bezirke heimgesucht. Von den einzelnen Provinzen steht Schlesien mit 1680 von Hagel betroffenen Bezirken obenan, dann folgen Posen mit 1074, Sachsen mit 1044 und Ost-

preußen mit 801 Bezirken; im Rheinland wurden nur 380 und in Westfalen 181 Gemeinden u. s. w. mit Hagelschlag gezeihlt. Die hagelreichsten Monate waren der Juli mit 4187 und der Juni mit 2748 Hagelschäden. Vom Hagel wurden insgesammt 699 748 ha (1883 324 670 ha) betroffen. Der angerichtete Schaden wird auf M. 39 385 563 gegen M. 15 209 738 in 1883 geschätzt. Von der verheagelten Fläche waren 249 929 ha mit M. 87 442 359 versichert, in 1883 127 979 ha mit M. 35 514 091. Es waren mithin 1884 35,7, 1883 dagegen 39,4 pCt. der verheagelten Fläche versichert. Die gezahlte Entschädigung belief sich 1884 auf M. 12 428 694 (31,5 pCt. des angerichteten Schadens, gegen M. 5 652 897 (37,0 pCt. im Jahre 1883).

In Pommern steigt der Prozentsatz der Entschädigung auf 51,3 pCt., in Schleswig-Holstein auf 48,2 pCt. des angerichteten Schadens, er beträgt dagegen in Rheinland nur 20,8, in Westfalen 17,4 und in Hohenzollern 9 pCt. Die nach der Versicherungssumme der verheagelten Fläche gezahlte Entschädigung war verhältnißmäßig am höchsten in Hohenzollern mit 34,4 pCt.; dann folgen Hessen-Nassau mit 17,6, Rheinland mit 16,7 und Posen mit 15,9 pCt., während in Schlesien 13,5, in Ostpreußen und Westfalen 12,5 pCt., in Hannover 12 und in Schleswig-Holstein 6,4 pCt. gezahlt wurden. Diese Zahlen lassen auch Schlüsse auf die verschiedene Intensität des Hagelwetters zu. — In diesem Jahre haben die Hagelschäden ebenfalls wieder großen Umfang erreicht.

Vermischtes.

— (Das Berliner Aquarium) ist nach der Voss. Ztg. vor wenigen Tagen in den Besitz eines interessanten Fisches des Mittelmeeres gelangt, einer Muräne — Marana Helena. Der fast gleichlautende Name hat häufig zu Verwechselungen mit der nur in der Adria in Pommern, dem Lago Maggiore und noch ein oder zwei europäischen Landseen vorkommenden Maräne (Coregonus Marana), einer Rentenanart, geführt. Die Muräne ist ein Kal, der nur im Mittelmeere vorkommt, ausgezeichnet durch seinen Geschmack und sein charakteristisches Aussehen. Er ist von prächtig schwarzbraun gelbmarmorirter Färbung und bewegt sich in schlängelartigen Windungen fort. Der Ausdruck des Kopfes hat durch die merkwürdig starren Augen und den stets geöffneten Rachen ein eigenenthümliches Gepräge. Die neapolitanischen Fischer fürchten sein scharfes Gebiß. Dieser aalartige Fisch galt schon den alten Römern als ein besonderer Delicessen, und um ihn stets in Massen zur Hand zu haben, wurde er in eigenen mit Seewasser gefüllten Leichen gehalten. Bedius Pollio, ein reicher römischer Gourmand des Alterthums, der gehört hatte, daß der Genuß von Menschenfleisch diese Thiere am schmackhaftesten mache, soll sie mit dem Fleische von Sklaven, die geringer Vergehen wegen in den Muränenenteichen ertränkt wurden, gemischt haben. Plinius erzählt, daß bei Cäsars Triumphzug seinen Freunden 6000 Stück Muränen vorgesetzt worden seien. Die Thiere sind im Aquarium in dem zweiten Becken hinter der Bibergrötte untergebracht.

— (Düsseldorf.) Das unterbrochene Morgenspräch. An einem Hause an der Hofstraße, auf welchem das Dach reparirt wird, hing der polizeilich vorgeschriebene Strohweh herab. Trotz dieses Warnungszeichens hatten eines Morgens drei Frauen, welche sich dort zufällig trafen, Posto gefaßt. Sie schüttelten gegenseitig ihr Herz aus: man hat so vieles zu erzählen und nicht immer Gelegenheit dazu. Man hörte nur immer: „Sätt se gefaßt“, „läßt se“, „do läßt es“. Die Eine hielt einen gelben, irdenen Topf mit Milch in der Hand, die andere in einem Netz Kirichen und die Dritte u. A. eine gelbe Dille auf dem Arm. Gerade als das Gespräch eine besondere interessante Wendung genommen haben mußte, denn zwei Frauen brachen in den launenden Ausruf aus: „Ja, sowat läßt doch nit mieh!“ (Ja, so was laßt doch nicht mehr!) da parda! fällt zwischen die Drei ein Klumpen Schmutz herunter. Drei ohrenzerreißende „Jui!“ ertönten, und die drei zum Tode erschreckten Frauen ließen Alles, was sie in den Händen hielten, zur Erde fallen. Die schöne Milch feuchtete das Mehl, das in der Dille gewesen war, zu einem Brei an, und die Kirichen hatten sich malarisch darüber ausgebreitet. Damit nun dem Schaden auch der Spott nicht fehle, sagt ein vorübergehender Anstreichergehilfe im breiten Düsseldorf Dialect: „Seh noch ne Ose on e Fährte, on der Keeschloke wär fähbig“ (Seht noch ein Ose und ein Feuerchen, und der Kirichen wäre fertig). Man soll sich auch zum „Davern“ nicht dahin stellen, wo ein Strohweh ausgebreitet ist!

— (In Ravensburg im Bayerischen) fand jüngst ein landwirtschaftliches Fest statt. Folgende am Preisvertheilungsplat angebrachte Inschrift erfreut sich allgemeinen Beifalls:

„Mit Deconom, da bleib mir fern,
Dies Fremdwort hör' ich gar nicht gern,
Denn wer bebaut das deutsche Land,
Ein Bauer werde der genannt.“

— (Eine verrückte Engländerin) in fast vollständigem Herrenkostüm — sie hatte kurz abgeschnittenes Haar, trug einen Herrenhut, Kravatte, Binde, Weste, Rod, genau wie ein Herr, nur die Bekleidung der unteren Extremitäten unterschied sie von einem solchen — war in Aachenburg in ein Damencoupe gestiegen. Der Stationsbeamte ging an dem Coupe vorüber und vermuthete in der Engländerin einen Herrn. Er gab sofort dem Schaffner Ordre, den Herrn aus dem Damencoupe zu weisen, was denn derselbe auch sofort that. Die Engländerin blieb aber ruhig sitzen und lächelte: der Schaffner, hierüber erbost, sprang nochmals hin, doch, als er im Borne die Thür aufriß, prallte er verblüfft zurück, denn er bemerkte nun zu seinem Schrecken, daß er eine Dame vor sich hatte, die halb in Herrenbekleidung, halb in Damenbekleidung steckte.

Constantinopel, 4. Aug. Im Generalpostamt zu Stambul ist abermals ein Diebstahl an's Licht gekommen. Ein an das türkische Postamt in Smyrna gefandtes Paket mit 1500 Lire Briefmarken ist an seinen Bestimmungsort leer eingetroffen. Wahrscheinlich ist es von hier aus schon so aufgegeben worden.

